

Jutta Oltmanns

Die Friesenrose

LESEPROBE 2

fredeboldundfischer
fredebold&partner gmbh
schaafenstraße 25, 50676 köln

Copyright © 2009 fredebold&partner gmbh

Erscheint Mai 2009.

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Vorabdrucks
in jeglicher Form, sind vorbehalten.

fredeboldundfischer
der deutsche autorenverlag

2. Der Schmugglerkönig

Emden, Sommer 1810

„In der Absicht, diesem verbrecherischen Handel ein Ende zu machen und die Urheber daselbst zu bestrafen, sind folgende Maßregeln zu ergreifen:

*Jedwede Gemeinschaft mit den Engländern auf Helgoland soll als Verrat und Spionage angesehen werden.
Jedwedes Fahrzeug, überführt, auf Helgoland gewesen oder von dort zurückgekommen zu sein, soll beschlagnahmt und der Kapitän des Schiffes mit dem Tode bestraft werden.
Die Mannschaft wird dasselbe Schicksal haben, so sie schuldig ist. Wenn nicht, so sollen alle, die zum Seediens-tauglich sind, bis Antwerpen transportiert und dort zum Dienst in der Marine übergeben werden.
Diejenigen, die nicht zum Seediens-tauglich sind, sollen mit drei Monaten Gefängnis bestraft werden.“*

(Reichsmarschall Prinz von Eckmühl, Groningen)

Cirk Hoogestraat

Der *Seewolf* war eine kleine Kneipe mit dunkel gebeizten Tischen und Stühlen, hinter dessen Tresen der bäuchige Wirt hantierte und eine flinke Bedienung hin und her huschte. Obwohl es schon spät war, barst das Wirtshaus noch immer geradezu vor Gästen. Und Hugues, der Ditzumer Zöllner, führte Inken am Ellenbogen mit leichter Hand durch den überfüllten Schankraum.

„Bonjour.“ Höflich nickte er nach allen Seiten und unterhielt sich im Vorbeigehen mit einigen Männern. Sein mit französischem Dialekt durchsetztes Holländisch hatte einen eleganten Klang, und seine zierliche Gestalt mit dem schwarzen Haar bot einen seltsamen Kontrast zu den übrigen Besuchern des Wirtshaus, die ihn überschwänglich begrüßten. Ein vollbärtiger Fischer brüllte nach der Bedienung. „Gib dem kleinen Zöllner einen Rachenputzer auf meine Rechnung. Vielleicht wächst er dann noch!“

Dröhnendes Gelächter ertönte, in das Hugues mit einstimmete. Zwar zeigte er dem Bärtigen gespielt empört die Faust, nahm aber den Schnaps dankend entgegen.

Inken maß den Mann neben sich mit einem neugierigen Blick. Der Franzose besaß eine Zuvorkommenheit, die ihr fremd war. Ob es ihn wohl anstrenge, so höflich zu sein? Jedenfalls ging eine Leichtigkeit von ihm aus, die für Inken unverständlich war. Er schien das Leben genauso wenig ernst zu nehmen wie sich selbst.

Kein Funke von Erstaunen hatte auf Hugues Gesicht gelegen, als die Ditzumer Fischer sie bei ihm abgeliefert hatten. Als ob es selbstverständlich sei, dass ein junges Mädchen als Schiffsjunge verkleidet von einer Insel floh und bei ihm Unterschlupf suchte. Bot er tatsächlich jedem so einfach sein Haus und seine Hilfe an? Doch wie auch immer, bereits nach einem Tag in seiner Gegenwart wusste Inken, dass Garrelt Recht gehabt hatte: Hugues war wirklich ein außergewöhnlicher Mann!

Und so saßen sie nun nebeneinander in dieser überfüllten Emdener Hafenkneipe und warteten auf den Schmugglerkönig.

„Eigentlich muss Cirk jeden Augenblick kommen.“ Der Zöllner machte ein etwas besorgtes Gesicht.

Inken starrte dagegen missmutig auf den Tisch. Sie hatte nur wenig Lust auf ein Zusammentreffen mit diesem ihr etwas anrühlich erscheinenden Helden. Aber da Hugues den Wirt außerdem auch wegen eines Zimmers für sie fragen wollte, blieb ihr nichts weiter übrig, als sich zu gedulden. Aber war die Idee, hier zu übernachten, denn wirklich eine gute? Inkens Blicke glitten abschätzend durch den Schankraum. Je mehr die Männer um sie herum tranken, desto raubeiniger benahmen sie sich.

„Gut, dass ich ein Schiffsjunge bin“, flüsterte sie dem Franzosen zu und nickte bedeutungsvoll in Richtung der Schankmaid, die sich kaum noch gegen die aufdringlichen Gesten der Männer wehren konnte.

„Keine Angst, es sieht zwar gefährlich aus, weil die Gäste etwas angetrunken sind, aber eigentlich ist dies kein Ort, an dem man sich fürchten muss“, beruhigte Hugues sie. „Der Wirt hält ein wachsames Auge darauf, dass es nicht zu Handgreiflichkeiten und Unziemlichkeiten gegenüber den Schankmädchen kommt. Er ist eine Seele von Mensch, aber wehe die Wut packt ihn! Und das wissen die Männer ganz genau. Ich werde gleich mal mit ihm reden, wegen eines Plätzchens zum Übernachten für dich. Und morgen kommt ja schon der Torfkahn aus Großefehn, mit dem du dann ins Moor fahren kannst. Mach dir nicht zu viele Sorgen. Komm, trink lieber ein Bier mit mir.“

Inken schüttelte abwehrend den Kopf, doch Hugues ließ sich nicht beirren und hob seinen Becher. „Ein Schiffsjunge wird ja wohl kaum Tee trinken“, murmelte er ihr zu, aber schon beim ersten Schluck verzog Inken angewidert das Gesicht. Für dieses Gebräu würde sie sich, im Gegensatz zu den anderen Gästen, niemals begeistern können.

„Wie kommt es eigentlich, dass es hier an einem Wochentag so voll ist? Samstags müssen sich die Gäste ja geradezu stapeln.“

Hugues beugte sich flüsternd zu ihr herüber. „Es ist so gut besucht, weil Cirk heute von Helgoland gekommen ist und so einiges an Schmuggelgut von hier aus verteilt wird. Der Wirt nimmt Bestellungen entgegen und liefert sie dann auch aus.“ Hugues nickte in Richtung Tresen, und Inken sah, wie der Kneipenbesitzer mit zwei Gästen durch die Hintertür verschwand. „Morgen kommen das Treidelschiff von Aurich und einige Torfkähne aus den Fehndörfern. Dann verschwindet auch die restliche Ware. Oh“ – der Franzose sprang auf – „na endlich, da kommt Cirk.“

Inken wandte den Kopf zur Tür. Ein groß gewachsener, dunkelhaariger Mann betrat den Raum, und für einen Augenblick erstarben die Gespräche. Einige Männer nickten dem Fremden zu, andere hoben den Krug, doch dann nahmen sie ihre Gespräche wieder auf, und die gewohnte Lautstärke stellte sich ein.

Im rauchverhangenen Licht musterte Inken den Fremden. Er trug braune Hosen und ein einfaches weißes Leinenhemd. Äußerlich unterschied er sich kaum von den anderen anwesenden Gästen, und doch hatte sein Auftreten etwas, das ihn aus der Menge heraushob. Es mochte an seiner Größe und dem athletischen Körperbau liegen. Inkens Blick wanderte verstohlen zu seinem Gesicht, das scharf geschnitten und nicht eigentlich schön zu nennen war. Dennoch wirkte der Fremde auf eine bestimmte Art und Weise gut aussehend. Seine Haut wies die für Seeleute kennzeichnende tiefe Bräune auf, und an seiner rechten Stirnseite war er von einem großen Muttermal gezeichnet, das eher interessant als abstoßend wirkte. Blauschwarzes Haar fiel ihm in groben Locken bis auf die Schultern und kräuselte sich um Stirn und Schläfen. Doch was Inken mehr als alles andere in seinen Bann zog, waren seine strahlend blauen Augen! Sie schienen direkt in ihr Innerstes vorzustößen und es zu durchdringen. Inken versuchte, den Blick von dem Fremden zu lösen, doch es gelang ihr erst, als Hugues sich erhob und dem Schmugglerkönig auf die Schulter schlug.

„Cirk, endlich, ich dachte schon, die Haie hätten dich gefressen!“

„Du meinst die Französischen?“ Der Blockadebrecher verzog spöttisch die Mundwinkel. „Nein, vor dem Seewolf hat mir eine hübsche Maid ihre Aufwartung gemacht. Du weißt schon“ – seine Hände zeichneten eine Frauengestalt mit ausgeprägten Rundungen in die Luft – „so eine mit allem Drum und Dran. Fast wäre ich der Versuchung erlegen, doch dann fiel mir wieder ein, dass hier drin so ein windiger Franzose auf mich wartet. Da musste ich der Kleinen leider den Laufpass geben.“

Seine Augen wanderten nun von seinem Freund zu Inken.

Neugier war in ihnen zu lesen, ebenso wie eine Spur von Unverständnis. „Lässt du jetzt schon Kinder für dich arbeiten?“

Der Schwarzhaarige zwinkerte Hugues zu und zeigte gleichzeitig mit dem Finger auf Inken.

Dieser stieg die Röte ins Gesicht. „Ich bin kein Kind mehr!“ Wütend funkelte sie ihn an. „Außerdem zeigt man nicht mit dem Finger auf andere Leute.“

„Oh!“ Der Schmuggler schüttelte seine Hand. „Der kleine Kerl hat aber Haare auf den Zähnen. Hugues, hat er dich etwa gezwungen, ihn einzustellen?“

„Cirk, mäßige dich.“ Hugues lachte und wandte sich dann an Inken. „Also, das ist Cirk Hoogestraat – wie er leibt und lebt. Und das“ – er deutete auf Inken – „ist ein Schiffsjunge, aber eigentlich ...“ Hugues wollte noch etwas hinzufügen, doch Cirk winkte ab. Er betrachtete Inken mit zusammengekniffenen Augen. Dann piff er leise durch die Zähne.

„Ein Schiffsjunge also“, meinte er schließlich, wobei er die Betonung auf das Wort „Junge“ legte. Inken fühlte sich unbehaglich unter seinem scharfen Blick. Ängstlich griff sie sich an den Kopf, um zu kontrollieren, ob ihre Haare auch noch alle unter der Mütze verschwunden waren. Cirk verfolgte jede ihrer Bewegungen.

„Ja, ein Schiffsjunge“, äffte Inken Cirk nach. Sie verschränkte die Arme vor dem Körper und schaute ihm wütend ins Gesicht. Was bildete sich dieser selbstgefällige Kerl eigentlich ein?

„Ach, wirklich?“ Der Schmuggler konnte sich das Lachen kaum verkneifen, und Inken wusste instinktiv, dass Cirk ihre Verkleidung durchschaut hatte.

Ihre Hand krampfte sich so fest um den Bierkrug, dass die Knöchel weiß hervortraten. Am liebsten hätte sie diesem arroganten Menschen unter dem Tisch kräftig gegen das Schienbein getreten. Und wenn er nicht bald aufhörte, sie anzustarren, würde sie das auch noch tun!

In diesem Moment beugte Cirk sich jedoch flüsternd zu Inken vor. „Verschränk die Arme möglichst nicht vor dem Körper. Für einen Schiffsjungen“ – er betonte wieder das Wort „Junge“ – „sieht man dabei zu viel Rundungen.“

Inken schnappte nach Luft und legte blitzschnell die Hände auf den Tisch. Röte stieg ihr ins Gesicht. Was fiel diesem Mann nur ein? In seinen Augen, die sie jetzt ungeniert musterten, lag ein spöttischer Ausdruck.

„Er amüsiert sich köstlich“, dachte Inken, die nicht mehr wusste, wie sie sich verhalten sollte. Ängstlich blickte sie sich um. War den anderen Gästen auch schon aufgefallen, dass sie ein Mädchen war? Kaum merklich schüttelte der Schwarzhaarige den Kopf.

„Ich habe ein gutes Auge für kleine Unterschiede.“

Was für ein widerlicher Angeber! Sie war froh, als Hugues den Schmuggler von ihr ablenkte.

„Ein Vogel hat mir gezwitschert, dass die neuen Kontrolleure scharfe Hunde sind. Cirk, es soll einen Spitzel unter den Emern geben, der dich verraten will. Flugblätter, in denen eine Belohnung auf deinen Kopf ausgesetzt ist, finden sich in der

Stadt ja fast so viele wie Blätter an den Bäumen. Sei vorsichtig, mein Freund. Du bist nicht gerade eine unauffällige Erscheinung, und eigentlich ist es leichtsinnig, hierherzukommen. Vielleicht solltest du für eine Weile untertauchen!“

„Ja, das werde ich wohl tun müssen.“ Cirk war unvermittelt wieder ernst geworden. „Die schärferen Kontrollen machen uns immer mehr Schwierigkeiten. So knapp wie heute sind wir den Franzosen noch nie entwischt!“

„Dann verschwinde, und zwar schnell.“ Hugues schob den Stuhl zurück und stand auf. „Und ich werde jetzt ebenfalls verschwinden – Trientje wartet auf mich.“ Er zwinkerte Cirk zu und wandte sich an Inken.

„Ich spreche gleich mal mit dem Wirt wegen des Zimmers. Eine gute Reise ins Moor wünsche ich dir. Hoffentlich findest du freundliche Aufnahme.“

„Vielen Dank für alles.“ Inken streckte ihm die Hand entgegen.

„Geh nur mein Freund“ – Cirk klopfte dem Franzosen auf die Schulter –, „denn liebende Frauen soll man nicht warten lassen. Du hast wahrlich Besseres vor, als mit mir einen Humpen Bier zu trinken.“ Anzüglich grinste er Hugues zu.

„Als ausgewiesener Frauenkenner musst du es ja wissen.“ Der Franzose hob die Hand zum Abschiedgruß und suchte sich einen Weg durch die überfüllte Kneipe.

Inken blickte ihm nach, dann erst wurde ihr bewusst, dass sie nun alleine mit dem Schmugglerkönig war. Der schien ihre Gedanken gelesen zu haben, denn er beugte sich zu ihr herüber und meinte: „Wie furchtbar, wenn man mit einem Widerling an einem Tisch sitzen muss, nicht wahr? Dabei“ – Cirks Augen glitten über Inkens Gesicht – „finde ich deine Gesellschaft äußerst anregend. Es verbirgt sich eine Schönheit unter der derben Kleidung und dieser lächerlichen Mütze, habe ich Recht?“

Inken gab keine Antwort und schaute bewusst nicht in seine Richtung.

„Sag, welche Farbe hat dein Haar? Ist es hell wie der Weizen auf dem Feld, oder schwarz wie die Flügel eines Raben?“

Röte stieg Inken ins Gesicht. Gleich würde sie dieser Kerl auch noch fragen, wie oft sie schon geküsst worden war. Hoffentlich stand er bald auf und ging! Sie durfte ihn nur nicht anschauen! Denn dann würde sie seinen Augen nicht mehr entkommen können! Da beobachtete sie stattdessen doch lieber scheinbar fasziniert die Eingangstür des Wirtshauses.

Als diese sich öffnete und eine Gruppe französischer Soldaten eintrat, spannte sich Inkens Körper wie eine aufgezogene Feder.

„Was ist los?“ Cirk flüsterte nur.

„Eine Patrouille steht in der Tür.“ Inken drehte sich zu Cirk um. Für einen Augenblick vermeinte sie Erschrecken in seinen Augen lesen zu können. Keine Sekunde später legte der Blo-

ckadebrecher seine beiden Arme auf den Tisch und ließ seinen Kopf darauf sinken.

Nun hatten auch die anderen Gäste die Anwesenheit der Franzosen bemerkt, und urplötzlich verstummten alle Gespräche.

„Bonjour, Messieurs!“ Wichtigtuertisch stolzierte einer der Soldaten durch die Kneipe. „Wir suchen einen Blockadebrecher. Er soll hier öfter verkehren.“ Angewidert glitten die Augen des Soldaten durch den einfachen Schankraum. Er hob die Stimme. „Sein Name ist Hoogestraat, Cirk Hoogestraat, und wer ihn deckt oder versteckt, macht sich strafbar.“ Er musterte die Männer bedeutungsvoll. „Also, weiß jemand, wo er ist?“

„Einen 'oogestraat kennen wir nicht“, rief einer der Schiffer, und das Gesicht des Soldaten verfinsterte sich, als ihm bewusst wurde, dass der Mann sich aufgrund seiner Aussprache einen Scherz mit ihm erlaubte.

„Hier.“ Der Franzose hielt einen Steckbrief in der Hand, und Inken erschauerte, als sie erkannte, wie gut Cirk auf der Zeichnung getroffen war. „Die Belohnung ist hoch.“ Abschätzend musterte der Franzose die vor ihm sitzenden Männer. „Und es wird noch andere Begünstigungen geben für einen Freund Napoleons.“

Inken hielt den Atem an, doch keiner der Gäste rührte sich. Erleichtert seufzte sie auf, als die Männer sich desinteressiert wieder ihren Bierkrügen zuwandten. Doch das Verhalten der Gäste schien die Wut des Soldaten erst richtig anzustacheln.

„Ihr weigert euch also, uns zu helfen. Nun gut, ich kann auch anders. Wer sich nicht ausweisen kann, kommt mit auf die Wache!“ Er wandte sich an den Wirt. „Visitation, Monsieur, wir werden das ganze Wirtshaus nach Schmuggelgut durchsuchen.“ Er nickte den Soldaten zu. „Kontrolliert zuerst die Pässe der Männer, dann werden wir ja gleich sehen, ob dieser Verbrecher, dieser Hoogestraat, hier ist.“

Inken versuchte, ihre Betroffenheit zu verbergen. Ihr Blick streifte Cirk, und sie sah voller Entsetzen, dass seine rechte Hand nach einem auf dem Tisch liegenden Messer tastete. Herr im Himmel, er würde es auf einen Kampf ankommen lassen. Was konnte sie nur tun?

Einer der Franzosen näherte sich ihrem Tisch, und Inken wühlte fieberhaft in ihrer Kleidung nach dem Ausweis von Harm Harmsen, dessen Identität sie angenommen hatte. Dabei glitt ein zweiter Pass in ihre Hand, und eine Idee schoss ihr durch den Kopf. Ja, so könnte es gehen! Sie rückte nahe an Cirk heran, legte einen Arm um seine Schultern und schob ihm dabei blitzschnell von oben den Pass in die Brusttasche seines Hemds. Für den Bruchteil eines Augenblicks hob Cirk den Kopf, und Inken sah seine rechte Augenbraue verwundert in die Höhe fahren.

„Monsieur.“ Der Soldat war an ihren Tisch getreten und hielt ihr auffordernd die Hand entgegen.

Inken legte mit klopfendem Herzen den Pass hinein. Aufmerksam studierte der Soldat die Angaben. Danach gab er den Ausweis zurück und wandte sich Cirk zu. Da seufzte Inken laut auf und zog mit einer entschuldigenden Geste den Pass aus dessen Brusttasche. Der Soldat griff danach, doch bevor er ihn eingehend studieren konnte, zupfte ihn Inken am Ärmel.

„Ach, schauen Sie nur, werter Herr, mein Bruder ist schon wieder betrunken.“ Sie deutete auf Cirk, der jetzt vereinzelt leise Schnarchgeräusche von sich gab. „Es ist aber auch ein Kreuz mit ihm. Erst vor drei Tagen starb unsere Mutter, Gott hab sie selig, und nun hat er schon unser halbes Erbteil versoffen.“ Inken versuchte einen möglichst einfältigen Eindruck zu erwecken. „Ich hab der Alten auf dem Sterbebett versprochen, auf ihn aufzupassen, aber, Sie sehen ja“ – sie wischte sich wehleidig über die Augen –, „der Alkohol ist ein zu harter Gegner für mich.“ Inken nahm dem Franzosen den ungelesenen Pass ganz nebenbei wieder ab und stopfte ihn in Cirks Tasche zurück. „Ah.“ Sie hob einen Finger und tat, als käme ihr just in diesem Augenblick eine gute Idee. „Die französische Armee sucht doch noch mutige Ostfriesen, die sich in den Dienst Napoleons stellen wollen.“ Sie zog wieder an dem Ärmel des Franzosen und blickte ihm verschwörerisch ins Gesicht. „Mein Bruder bewundert den Kaiser ungemein, und zu einer Unterschrift werde ich ihn schon bewegen können.“ Sie zwinkerte dem Soldaten zu. „Dann hätte ich wenigstens das restliche Geld gerettet, nicht wahr. Und vielleicht zahlt die Armee mir auch noch eine Auslöse? Mein Bruder ist jung und kräftig.“ Sie zeigte auf Cirks Muskeln, die sich deutlich unter dem Hemd abzeichneten. „Er kann arbeiten wie ein Pferd und stundenlang marschieren. Außerdem ...“

Inken redete und redete, bis der Soldat die Augen verdrehte und sie unterbrach. „Schluss jetzt!“ Der Franzose hatte deutlich genug von ihrem Geplapper. „Napoleon braucht keine Trunkenbolde als Soldaten. Bleib mir vom Leib mit deinem Bruder.“ Grob riss er an seinem Ärmel, den Inken immer noch festhielt, und ging dann zum nächsten Tisch.

Inken ließ sich zurücksinken; erst jetzt fingen ihre Hände an zu zittern. Unaufgefordert brachte ihr der Wirt Bier und einen Schnaps.

„Zum Wohl“, meinte er, einen Ausdruck von Bewunderung auf dem Gesicht. „Trink! Der Rum wird die Blässe aus deinem Gesicht vertreiben!“

„Was wird geschehen, wenn die Soldaten mit der Suche nach dem Schmugglergut beginnen?“ Inkens Worte kamen fast lautlos über ihre Lippen.

Die Mundwinkel des Wirtes zuckten amüsiert. „Keine Angst! Wir haben da so ein kleines Versteck unter dem Misthaufen angelegt. Und just in diesem Augenblick sind ein Dutzend Männer damit beschäftigt, die Waren dort unterzubringen.“

Inken nickte, und ihr wurde bewusst, dass es dem Wirt und den Menschen hier ebensolche Freude bereitete, die Franzosen

an der Nase herumzuführen, wie den Ditzumer Fischern. Nichtsdestotrotz ging ein Aufatmen durch die Menge, als die Soldaten unter Flüchen und Androhungen den Schankraum endlich wieder verließen.

Cirk hob den Kopf vom Tisch und blickte Inken lange nachdenklich an.

„Wo hast du so gut zu lügen gelernt?“

Inken schwieg, und Cirk griff nach ihrer Hand. Seine Augen leuchteten.

„Ich danke dir – aber warum hast du das getan? Dies wäre doch die beste Möglichkeit gewesen, um mich ganz schnell loszuwerden?“

Inken biss sich auf die Lippen. Der Schmuggler sollte sich nur ja nichts einbilden.

„Ich habe es für Hugues getan, schließlich sind Sie sein Freund“, rechtfertigte sie sich daher knapp und drehte Cirk den Rücken zu. „Das war ich ihm schuldig.“ „Für Hugues also.“ Cirk verzog gespielt schmerzhaft das Gesicht. „Ach, wie schade. Ich dachte, du hättest es für mich getan. Dass es mir vielleicht gelungen wäre, dein Interesse an meiner Person zu wecken, und du deshalb ...“ Er sprach den Satz nicht zu Ende, sondern blickte sie nur bedeutungsvoll an.

Inken schnappte vor Empörung nach Luft. Diese maßlose Selbstüberschätzung war wirklich der Gipfel, und so beschloss sie, Cirks letzten Satz einfach zu ignorieren.

„Ich habe es nicht nur für Hugues getan, sondern auch für mich. Glauben Sie, ich renne in dieser Kluft durch Emden, weil es mir Spaß macht? Nicht nur Sie werden gesucht, da kam mir die Idee mit den zwei Brüdern gerade recht.“

„Wirklich schade. Mir bricht das Herz.“ Cirk seufzte dramatisch. „Kein Schäferstündchen also. Nun gut, dann werde ich jetzt wohl ohne Gruß und Kuss von dir gehen müssen und mir ein Versteck suchen.“

Cirk griff nach dem Krug Bier auf dem Tisch und leerte ihn in einem Zug. Dann zog er den Pass aus seiner Brusttasche und wog ihn in der Hand.

„So leicht, und hat doch meinen Kopf gerettet. Dafür bin ich dir etwas schuldig. Wenn du schon kein Interesse an mir hast, dann vielleicht doch an dem hier.“ Cirk löste einen Beutel von seinem Gurt und hielt ihn Inken hin.

„Ich bin nicht käuflich“, schüttelte sie den Kopf.

„Aber ich! Und so viel ist mir mein Leben allemal wert. Es ist genau die Summe, die auf meinen Kopf ausgesetzt ist. Du hast sie dir verdient. Hier, nimm das Geld.“

Und bevor Inken etwas entgegennehmen konnte, warf ihr Cirk den Beutel auch schon zu.

„Kauf dir zumindest ein ordentliches Kleid dafür! Und, wenn du es nicht bar mit dir herumtragen möchtest auf deiner Reise ins Moor, gibt es immer noch Tjalda, die Geldverleiherin. Sie ist eine ehrliche Haut und zahlt einen guten Zins.“

Mit dem Zeigefinger hob Cirk ihr Kinn an. Diesmal lag kein Schalk in seinen Augen, sondern etwas anderes, etwas Fragens, Suchendes. Und wieder wollte es Inken nicht gelingen, den Blick von ihm zu lösen. Schließlich fuhr Cirk ganz sacht mit dem Zeigefinger über ihre Wange, lächelte gleich darauf aber schon wieder spöttisch.

„Ich muss jetzt leider gehen und mir ein Versteck suchen. Möchtest du vielleicht mit mir in meine Räuberhöhle kommen?“ Seine Frage brachte Inken dazu, ruckartig von ihm wegzurücken.

Lachend erhob sich der Schmuggler und schritt zur Tür, ohne sich noch einmal nach ihr umzuschauen, während Inken ihm wider Willen mit einem sonderbaren Gefühl nachblickte. Obwohl seine Überheblichkeit sie zur Weißglut brachte, durchzuckte sie für einen Augenblick der Gedanke, was wohl geschehen wäre, wenn sie nicht das Geld, sondern den Vorschlag des Mannes angenommen hätte. Bedauern durchflutete sie und der Wunsch, ihn zurückzuhalten. Dann riss sie sich jedoch zusammen und schüttelte über sich selbst den Kopf. Was war nur los mit ihr – das war sicherlich die Schuld des Rums! Ob frische Luft ihr den Kopf wieder aufklaren würde? Entschlossen steckte Inken die Geldbörse in die Tasche und verließ den Schankraum.

Draußen hatten sich Wolken vor den vollen Mond geschoben, doch im Schein der Laterne konnte sie schemenhaft eine große Kastanie ausmachen. Seufzend lehnte sie sich mit geschlossenen Augen gegen den Stamm und atmete tief durch. Abgesehen von den Geräuschen aus der Kneipe herrschte völlige Stille. Der Geruch des Geißblatts stieg ihr in die Nase und erinnerte Inken schmerzlich an Borkum, wo dieser Duft in Sommernächten allgegenwärtig war. Wie sehr sie die Insel vermisste, die Insel und ihren Vater! Bilder stiegen in ihr hoch, Bilder von Abenden, die sie mit ihm zusammen am Meer verbracht hatte, und von Wellen im silbrigen Mondlicht.

„Die Wellen sind wie das Schicksal“, hörte sie ihren Vater sagen. „Sie rollen über deine Sandburg hinweg, und die Flut nimmt all deine Träume mit sich. Dann aber tragen die Wellen auch wieder unverhofft Neues an Land, Holz vielleicht, und du kannst daraus ein Haus bauen. Sei niemals ängstlich! Alle Schicksalsschläge halten auch neue Möglichkeiten bereit. Und sollte mein Kahn an einem Riff zerbersten, so würde ich aus seinen Trümmern ein neues Schiff bauen!“

Wo mochte ihr Vater jetzt nur sein? Ob er an sie dachte? Ob er überhaupt noch denken konnte?

Inken ballte ihre Hände zu Fäusten. Der Kloß in ihrem Hals wuchs. Selbstmitleid stieg in ihr hoch und umhüllte sie wie der schwere Duft des Geißblatts. Was um alles in der Welt tat sie hier eigentlich, eine Ewigkeit von ihm und ihrer Heimat entfernt?

Überwältigt von Einsamkeit und Verzweiflung, glitt Inken am Stamm entlang zu Boden und bedeckte ihr Gesicht mit den

Händen. Sie ließ ihren Tränen freien Lauf, bis sich endlich ein Gefühl der Erleichterung in ihr ausbreitete und sie gleichzeitig instinktiv spürte, dass sie nicht mehr alleine war. Erschrocken fuhr sie hoch und spähte in die Nacht. Doch es war niemand zu sehen, bis sich schließlich langsam, mit fast sinnlichen Bewegungen eine Gestalt aus dem Dunkeln löste. Inken erstarrte und tastete unwillkürlich nach dem Messer in ihrer Tasche.

„Keine Angst, ich bin es nur.“ Voller Erleichterung erkannte Inken Cirks Stimme. „Mich hat die Stille und die Einsamkeit hier draußen genauso gereizt wie dich. Sag, warum hast du geweint?“

Inken atmete einmal tief durch. Das passte zu diesem blauäugigen Teufel, dass er sie beim Weinen beobachtet hatte.

„Ich dachte, ich wäre allein. Wenn Sie ein höflicher Mensch wären, dann hätten Sie sich bemerkbar gemacht.“

Cirk trat näher an sie heran. „Mit Höflichkeit kann ich nicht dienen, aber ich entschuldige mich hiermit in aller Form. Das Weinen hat gutgetan, nicht wahr?“ Keine Spur von Spott lag in seiner Stimme. „Ist es wegen eines Mannes?“

„Nein!“ Inkens Stimme war wie ein Peitschenhieb. „Außerdem wüsste ich nicht, was Sie das angeht.“

„Ich wollte nur mitfühlend sein.“ Cirk hob abwehrend die Hände. „Zudem ging mir durch den Kopf, dass ich dich vielleicht würde trösten können.“ Er breitete auffordernd seine Arme aus, doch Inken verzog nur den Mund.

„Da lass ich mich doch noch lieber von einem Seehund trösten.“

„Diese Frau verwendet Worte wie Speerstiche.“ Cirk griff sich ans Herz. Dann aber blieb sein Blick an ihrer Mütze hängen, und Inken wusste im gleichen Augenblick, was er tun würde. Ihre Hände fuhren nach oben, aber Cirk war schneller. Mit einem einzigen Ruck zog er ihr die Mütze vom Kopf. Hingerissen

hingen seine Augen an der rotgoldenen Pracht, die sich über Inkens Schultern ergoss.

„Wie schön du bist! Ein Feuerkopf, daher also das Temperament. Wieder ein Fuchs und keine Flinte.“ Das weiße Aufblitzen seiner Zähne im Lampenschein verriet, dass er lächelte. Spielerisch ließ er seine Finger durch ihr Haar gleiten. Inken warf den Kopf zurück. Sie wollte gehen, doch noch ehe sie etwas sagen oder einen Schritt tun konnte, hatte Cirk schon beide Hände links und rechts von ihr gegen den Stamm der Kastanie gestützt.

„Lass uns einen Augenblick die Einsamkeit teilen.“

Inken schüttelte den Kopf. „Aber nicht so, wie Sie es sich vorstellen! Ich möchte sofort gehen.“ Ihre Augen sprühten Feuer.

Cirk beobachtete sie genießerisch. „Wirklich?“ Seine Frage hatte einen trügen, sinnlichen Klang, und sein Gesicht kam näher. Inken stemmte beide Hände gegen seine Brust und wollte ihn fortstoßen, doch in diesem Moment gaben die Wolken den

Mond frei, und Cirks Augen nahmen sie gefangen. Ihr Atem stockte. Unter seinem Hemd spürte sie die Wärme seiner Haut und seinen Herzschlag.

Inken fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. „Was wollen Sie eigentlich von mir?“

„Das weiß ich selbst noch nicht so genau. Vielleicht möchte ich dich zähmen oder auch nur wissen, wie deine Lippen schmecken.“

Er hatte den Kopf geneigt, und seine letzten Worte waren nur noch ein warmer Hauch auf ihrem Mund. Dann küsste er sie, und Inken fühlte, wie sich all ihre Vorbehalte gegen ihn in einem Strudel, einem Taumel der Gefühle auflösten. Sie vermeinte die Sonne zu sein, fühlte sich eins mit den Wellen des Meeres und mit Cirk, in dessen Armen sie lag. Seine Lippen glitten suchend über die ihren, seine Zunge erforschte fragend ihren Mund, und Inkens Körper antwortete ihm. Die Finger in die ihren geschlungen, presste er sie mit seinem Gewicht gegen den Baumstamm, und eine wohlige Trägheit ergriff Besitz von Inken.

Doch dann löste sich Cirk auf einmal von ihr und hielt sie auf Armeslänge von sich gestreckt. Er blickte ihr ins Gesicht und betrachtete das Spiel der Gefühle, die sich auf ihm malten. Schon näherte sich sein Mund wieder dem ihren, da setzte Inkens Verstand ein. Das durfte ja wohl nicht wahr sein! Stumm verfluchte Inken ihre Schwäche. Erst brachte dieser unmögliche Mensch sie in Rage, danach dazu, seinen Kopf zu retten, und nun setzte er auch noch ihren Verstand außer Kraft. Cirk schien zu spüren, was in ihr vorging, denn er lächelte Inken verschmitzt an.

„Du küsst gut, Feuerkopf. Dein Mund ist süß wie Honig und dein Körper ...“

„Schluss jetzt!“ Inken wischte sich mit dem Handrücken über die Lippen, doch sein Kuss ließ sich dadurch nicht auslöschen.

„Warum? Ich gefalle dir und du gefällt mir.“ Cirk umfasste ihr Handgelenk und hielt sie fest. In seinen Augen stand pure Belustigung. „Für eine brauchbare Gefährtin bist du mir allerdings ein bisschen zu widerspenstig. Dein Temperament muss ich noch zügeln, außerdem kommt es mir so vor, als ob es dir an Erfahrung fehlt. Nun, dem können wir schnell abhelfen.“

„Wir“ – Inken spie ihm die Worte nahezu ins Gesicht –, „wir helfen gar nichts ab. Sie sind der abscheulichste, widerwärtigste, arroganteste ...“

„Nicht doch, Feuerkopf.“ Cirk unterbrach sie mit einem nachsichtigen Kopfschütteln. „Nicht in diesem Ton, nicht nach unserem leidenschaftlichen Kuss.“ Er rückte wieder näher an sie heran.

Inken merkte, wie sie von einer unbändigen Wut ergriffen wurde. Sie war wütend auf den Schmuggler – und auf sich selbst. Wie hatte er sie nur in eine solche Lage bringen können? Sie musste wirklich den Verstand verloren haben. Und da-

zu noch sein aufreizendes Lachen. Der Kuss war ihr von dem Draufgänger aufgezwungen worden, dennoch hatte sie ihn nicht nur hingenommen, sie hatte ihn sogar genossen! Dass Cirk sie überrumpelt hatte, war dafür keine Entschuldigung.

„Und das Schlimmste ist“, dachte Inken, „dass ich auch noch am liebsten sofort wieder in seine Arme zurückkehren würde.“

„Es muss dir nicht peinlich sein, dass du mich gerne küsst. Ich wusste, dass es dir gefallen würde – dass ich dir gefallen würde!“ Diese Worte und sein wissendes Lachen brachten das Fass zum Überlaufen und ließen Inken mit aller Kraft auf seinen rechten Fuß treten. Cirk schnappte nach Luft, und sein Lachen verwandelte sich in einen Schmerzenslaut.

„Ich sagte ja schon“, raunte er zwischen zusammengebissenen Zähnen, „am Temperament werden wir noch arbeiten müssen.“

Inken bückte sich nach ihrer Mütze. „Wir werden an gar nichts mehr arbeiten!“ Mit diesen Worten bedeckte sie wieder ihr Haar, hob stolz den Kopf und lief entschlossen Richtung Wirtshaus.

„Sei dir da nur nicht so sicher. Ich jedenfalls freue mich schon jetzt auf unser Wiedersehen, Feuerkopf“, holte sie Cirks Stimme ein. „Und dann werde ich dich bändigen und all deine geheimen Wünsche wahr werden lassen.“

Nie zuvor hatte sie eine Tür so heftig zugeschlagen.

Schwer atmend, wie nach einem langen Kampf, lehnte Inken sich von innen dagegen. Der Wirt kam fragend auf sie zu. „Soll ich dir das Zimmer zeigen?“

Inken nickte nur. Ihr Hals war wie zugeschnürt, und es waren nicht die Tränen der Erleichterung, ihm entflohen zu sein, die ihr nun in die Augen stiegen. Cirks Gesicht schien sich ihr eingebrennt zu haben. Mit den Fingern berührte sie ihre Lippen, auf denen sie seinen Kuss noch immer zu spüren glaubte. Sie würde ihn wiedersehen, hatte er gesagt, und Inken wurde plötzlich bewusst, dass sie sich nichts sehnlicher wünschte.

Ende der Leseprobe 2